

Demokratie und Denunziation

I

Die Gesellschaft in unserer jungen und unentwickelten Demokratie krankt an einer Krankheit, die sie von innen her zersetzt. Diese schleichende Inflation, die die Währung aller guten politischen Werte, der Freiheit der Person und der Menschenwürde zersetzt, ist die Denunziation. Dieses Krebsübel unserer jungen, noch nicht wirklich in der Freiheit integrierten Gesellschaft kann sich tief einwurzeln in sehr alten, man möchte fast sagen, erlauchten Traditionen des Abendlandes, wie in spezifischen Traditionen der zunächst westeuropäischen Demokratie, und, zum Dritten, in der Wohlstands-, Konsum- und Unsicherheitsphäre unserer Massen, deren Interesse für Individualität durch Typen absorbiert wird: positiv „auffallen“ dürfen nur einzelne, die sich vorgeboxt, vorgearbeitet haben oder einfach von dieser und jener Vergnügungsindustrie lanciert wurden, so daß sie zu repräsentativen Typen, zu „Sprechern“ und Erscheinungsbildern weitverbreiteter Ängste, Triebe und Bedürfnisse der Massen wurden. Positiv auffallen dürfen also Fußball- und andere Sportstars, Film- und Fernsehstars, Typen à la Soraya, Politiker, Wirtschaftler und Manager, die jeweils als repräsentativ gelten und es tatsächlich sind für weitverbreitete Konsumbedürfnisse, Ängste, Wünsche und Hoffnungen.

Unsere Massengesellschaft — wobei wir uns hier in die verwickelte Problemlage des Begriffs „Masse“ nicht einlassen wollen — ist, grob und klar ausgedrückt (und vielleicht bildet diese Tatsache eines der am stärksten bindenden Glieder der heute ineinander gewürfelten Reste und Residuen alter Stämme, Stände, Gruppen) am Schutz der Person, genauer, der Persönlichkeit des einzelnen, nicht vital interessiert. Ein Fall *Dreyfus* wäre bei uns undenkbar. Kein *j'accuse*, kein Ruf der Klage, Anklage und Verteidigung vermöchte in tiefere Schichten des öffentlichen Bewußtseins einzudringen. Die Masse geht über einen Angeklagten, einmal „Abgeschossenen“, hinweg, sie, diese Gesellschaft unserer Zeit, ist nicht *vital* interessiert am Schutze, an der Verteidigung seines Rufes, ja, sie wünscht bewußt und unbewußt, offen und insgeheim die Ausmerzung des unbequem und unangenehm „Auffallenden“. Das beste, was diesem zukommen kann, ist ein „großzügiges“ Vergessen und Übersehen eben dessen, was in aller Öffentlichkeit und unter lauter und schweigender Billigung derselben diesem an Rufmord angetan wurde.

Dafür hier zunächst nur ein reines und eindrucksvolles Beispiel. In den Jahren um 1950 war „die reinste Stimme des deutschen Gewissens“, wie man sie vorher und nachher genannt hat, *Reinhold Schneider*, das Opfer einer Denunziationswelle, die den Dichter und Denker ins Mark der Seele traf. Dieser Mann, der, allein auf weiter Flur, als Stimme eines katholisch-deutschen, christlichen Gewissens in seinen Sonetten und Essays im Dritten Reich und zweiten Weltkrieg die vielen zweifelnden und verzweifelten Einzelnen und Einsamen in Hitlers Reichraum ansprach, an den Fronten von Narvik bis zum Kaukasus, vom Atlantik bis Tobruk, wurde über Nacht das Opfer einer Denunziationswelle, die über ihm zusammenschlug. Der Wiederabdruck eines sehr eindeutigen, politisch in jeder Weise integren Aufsatzes über Friede und Friedensgesinnung in einer sowjetzonalen Zeitung und seine bekannte Auffassung über die Friedenspflicht des Christen heute bildeten den willkommenen Anlaß.

Und nun hatten alle jene Menschen, die ihn kannten und ihm irgendwie nahestanden, die Gelegenheit, zweimal eine beklemmende Erfahrung zu machen. Zum ersten die fast völlige Isolierung des Dichters und Menschen, inmitten des Strudels der Denunziationswelle. Übergehen wir hier die Anrufe aus einem bischöflichen Ordinariat, wann Herr Schneider denn endlich in die „Zone“ zu übersiedeln gedenke. Übergehen wir die Briefe und Sendschreiben katholischer Verbände, die mitteilten, daß sie nun-

FRIEDRICH HEER

mehr ihre Bibliotheken von den Werken dieses Mannes säuberten. Diese und andere Debilitäten wären zu übersehen. Nicht zu übersehen aber war der völlige Ausfall an Solidarität im christlichen, im katholischen Lager, dessen weit über Deutschland hinaus hörbarste und eindrucksamste Stimme Reinhold Schneider war. In Frankreich hätte sich ein Comité gebildet, von *Mauriac* bis *Sartre*. In Deutschland fanden sich die wohlbestallten und prominenten Einflußreichen nicht. Keine Stimme, keine Hand rührte sich zunächst für diesen Mann. Nur eine Frau: *Gertrud von le Fort*. Wohl dann die Amerikaner (die ihm Gelegenheit gaben, Buchbesprechungen in der „Neuen Zeitung“ zu veröffentlichen). Wohl dann einige liberale Humanisten und Evangelische, nicht zu vergessen *Theodor Heuss*.

Nach einigen Jahren war dieser grauenhafte Spuk vorbei. Und nun begann das zweite, nicht weniger beklemmende Erlebnis, wiederum eine unvergeßliche Erfahrung dafür, wie wenig hiezulande der Einzelne, die Person, ein geprägtes Gewissen und Wissen gelten, wenn sie nicht im Strom der breiten Konsumbedürfnisse, Interessen, Hoffnungen und Ängste mitschwimmen. Als Reinhold Schneider der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels in der Paulskirche in Frankfurt verliehen wurde, als, beginnend mit dem Bundespräsidenten, zahlreiche Prominente sich zu seiner Ehrung fanden, als ein gewisser Buchhandel die Konjunktur nutzte und mit Schneider „überraschend“, wie man sagte, wieder ein Geschäft machte, geschahen zahlreiche Preisungen, Ehrungen und Preise des nunmehr wieder Hochgerühmten, nur das einzige, was bitter nottat, geschah nicht: die Wiedergutmachung. Die Entschuldigung der Täter, der Rufmörder, der öffentlichen und im geheimen wirkenden Ankläger. Man tat so, als wäre nichts geschehen. Männer und Mächte, die kurz vorher noch sich am Rufmord, an der Denunziation fleißig und beflissen beteiligt hatten, beteiligten sich nun ebenso an der Ehrung.

Ein Studium des Falles Reinhold Schneider legt klar: das Beste, worauf die reinste Stimme eines Gewissens, einer Persönlichkeit hier hoffen kann, wenn sie der kalte Mord, der Rufmord, die Denunziation einmal getroffen hat, ist ein „großzügiges“ Übersehen, ein „Vergessen“ von seiten eben der Gesellschaft, die den Rufmord billigte, mitrug, duldete oder direkt tat. Wie wenig Gutes damit wirklich getan ist, zeigten und zeigen die Folgen: die Gesellschaft, die bewußt und unbewußt auf ihre Verteidigung der Menschenrechte verzichtet, nämlich hier, auf ihre Pflicht zur Entschuldung und Entschuldigung, zu sauberer Wiedergutmachung, nimmt sich eben damit das „Recht“, zu deutsch das Unrecht, beim nächsten Male wieder in die Welle der Denunziation einzusteigen. Dies blieb auch Reinhold Schneider nach seinem Tode nicht erspart. Sein letztes Werk *Winter in Wien*, ein erschütterndes Dokument eines letzten Ringens, bot den willkommenen Anlaß, in die alte Kampagne wider diesen „unsicheren Kantonisten“, diesen „gefährlichen“ Mann einzusteigen.

II

Nun, das geschah um 1950 und in den folgenden Jahren. Wir sind heute, 1960, um ein gutes Stück weiter auf dem Wege in einen Abgrund: in eine inflatorische Bewegung, die unsere junge Demokratie von innen her aushöhlt und zerstört. Hervorragende amerikanische Staatsmänner und Politiker zwischen *Jefferson* und *Truman* haben es wiederholt ausgesprochen: eine Demokratie, eine Gesellschaft freier Männer ist genauso viel wert, wie diese Gesellschaft bereit ist, zum Schutz der Freiheit des Einzelnen, des *unbequemem Einzelnen*, zu tun. Wenn in den Jahren der Weimarer Republik manchen Gerichten und Richtern ein hohes Maß von Mitwirkung an der Zerstörung des Rufes aufrechter, freier Männer zufiel — Reichspräsident *Ebert* ist bekanntlich an einem solchen mörderischen Rufmordprozeß zugrunde gegangen —, dann ist es heute unsere „ganze“ Gesellschaft, die in hohem Maße mitverantwortlich ist dafür, daß Einzelne Personen und Persönlichkeiten, Männer und Frauen mit eigenständigem Wissen und

Gewissen, mit ihrem freien Wort in der Zeit, ihrem Schwimmen gegen den Strom, wenn sie einmal eine Denunziation erreicht, „abgeschossen“ oder zumindest ausgebootet, ausgeschaltet werden. Was sich in den letzten Jahren in der Bundesrepublik ereignet hat, ist für den Außenstehenden, an ihrem Schicksal aber innerlich Beteiligten, vielfach ein beklemmendes Schauspiel. Die Rufmordkampagnen, dann teilweise auch Prozesse, die administrativen Maßnahmen gegen Professoren, Publizisten, Beamte, Ärzte, Atomphysiker, die schwarzen Listen, gedruckt in Pamphleten und „Handbüchern“, wie etwa vom Komitee „*Rettet die Freiheit*“, erlauben *eine Ausholzung des jungen Waldes der deutschen Freiheit*, so daß es eines Tages geschehen könnte, dann nämlich, wenn es zur echten, ernsten und langwierigen Auseinandersetzung über die Lebensfragen Deutschlands, der Nation, mit ihren vielen fragwürdigen Freunden und offenen und versteckten Gegnern kommt, daß es dann an den aufrechten Stämmen, den gewachsenen Bäumen fehlen mag: Zum wirklichen Kampf für politische, gesellschaftliche, staatsbürgerliche und geistige Freiheit sind nämlich weithin oft nur jene befähigt und gewillt, die man in diesen Jahren, seit 1949, ausgeholt hat: nicht zuletzt in den Parteien, in den Kirchen und Konfessionen, nicht zuletzt in der CDU/CSU und im deutschen Katholizismus. Wie viele erste, frühe Mitarbeiter wurden da, als unbequeme Mahner, als aufrechte Stämme, ausgeholt — *wie erfolgreich war und ist da der Schlag, der Kahlschlag im Wald der deutschen Freiheit 1949 bis 1960 gewesen!*

Dieses erregende Schauspiel, eines der beklemmendsten Phänomene der innerdeutschen Geschichte dieser Nachkriegszeit, begegnet einer weitestgehenden Nichtanteilmahme breiter Schichten der Bevölkerung. Wozu sollen sich die Massen olympischer Schlachtenbummler, die Millionen von Urlaubsreisenden und von Konsumenten unserer Schallplattenindustrie aller Art, für diesen und jenen „Fall“ interessieren, der hier und dort zwischen Rhein und Ruhr, in Überbayern oder Hamburg „passiert“? Soll sich das Gros eines katholischen Fußvolkes für die längst fällige Ausscheidung eines „linkskatholischen“, „spiritualistischen“, „halbroten“ Querulanten, eines Universitätsprofessors, Kanzlerkritikers und eines halben Dutzend „nichtrepräsentativer Persönlichkeiten“ interessieren oder gar engagieren? Was hinter den Kulissen von Lehrstühlen, in Redaktionsstuben, in Managergremien geschieht, ist deren Sache. „Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß.“ Dasselbe gilt für breite evangelisch-protestantische Schichten, gilt für Gewerkschaftskreise, gilt nicht zuletzt für die letzte deutsche Traditionspartei, die SPD, die, dies sei bei aufrichtiger Hochschätzung für einzelne Persönlichkeiten in ihren Reihen gesagt, traditionell an Selbstmordtendenzen krank und vielleicht das sichtbarste und größte politische Opfer einer einige Generationen umfassenden Denunziationskampagne ist, die sie immer wieder in den Selbstmord treibt: aus Angst, als „vaterlandslose Gesellen“ denunziert zu werden, ergreifen seit 1914, um 1933, und wieder heute, führende Politiker in dieser seit bald hundert Jahren erfolgreich und massiv denunzierten Partei und Bewegung die Gelegenheit, auf eigenständiges, politisches Denken, wirkliches Planen, eigene, freie Wege in der Innen- und Außenpolitik zu verzichten, um sich, unter dem Druck der Denunziationswellen, freiwillig innerlich gleichzuschalten. Das Studium des politischen Selbstmordes unter dem Einfluß denunziatorischer Druckwellen kann in der Geschichte und an den Geschichten führender Männer des deutschen demokratischen Sozialismus eindrucksvolle Belege und Untersuchungsobjekte sammeln.

Die politische, gesellschaftliche, staatsbürgerliche, religiöse und konfessionelle Denunziation in Deutschland vermag sich auf ein *Fundamentaldogma* zu stützen, das links und rechts, in Interessenverbänden, Großparteien, Gewerkschaften, Kirchen und Konfessionen gleichermaßen mit tiefer Inbrunst einbekannt wird, obwohl es ungern öffentlich eingestanden wird. Dieses tiefste Band, das sozialistische und bürgerliche Parteigremien, Gewerkschafts- und Kirchenführungen eint, ist die Überzeugung: Opposition ist nur legal, erlaubt, sinnvoll und recht, menschlich anständig und erlaubt gegen den gemein-

samen Feind und Gegner. Wer hier nicht mitsammelt, vereint, unifiziert, der zerstört, der ist ein Schädling der Partei, der Gewerkschaft, des Vereins, der Kirche.

Opposition in und innerhalb der eigenen Gruppe, Gesellschaft etc. ist „unfruchtbar“, illoyal, ist Verrat: Hochverrat, Landesverrat, Parteiverrat. Den Parteiführungen, und nicht zuletzt den Parteiführern, obliegt als erste Pflicht die Ausschaltung aller jener Einzelner, die sich eines „parteischädigenden“ Verhaltens befleißigen. Wobei es natürlich dem Führer und seiner Gruppe zukommt, zu bestimmen, *wer* als „parteischädigend“, als „Verräter“, und *was* als „Verrat“ anzusehen ist. Formal besteht in diesem „Ausleseverfahren“, in diesem permanenten Prozeß der Gleichschaltung eine erschreckende Ähnlichkeit mit dem Säuberungsverfahren in rechts- und linkstotalitären Gesellschaften. Gute Bundesrepublikaner, die mit gutem Recht die Herrschaftsmethoden im Pieck-Ulbricht-Staat als undemokratisch und freiheitsfeindlich an den Pranger der Weltöffentlichkeit stellen könnten, begeben sich faktisch dieses Rechtes, da sie selbst, je in ihrem eigenen Verbands, nach je eigenem Vermögen, sich derselben Methode der Säuberung und Gleichschaltung bedienen: wer nicht pariert, fliegt! Wer nicht mitmacht, hat bei uns nichts zu suchen. Tüchtigen, aufwärts-, besser vorwärtsstrebenden jüngeren Kräften wird mehrfach die Schulungsaufgabe übertragen, Parteigenossen, Verbandsgenossen, Mitglieder und Mitarbeiter, die „nicht spurten“, wieder „auf Vordermann zu bringen“.

Die Prozesse der „Säuberung“, der Gleichschaltung, der Terrosisierung durch Denunziation, wobei sich eben die Denunziation, die Brandmarkung durch ein Schlagwort, ein Scheltwort, das den Betroffenen abstempelt und ihn der Verachtung, dem Abscheu, dem Haß der nach „Einheit“ und Sicherheit strebenden Mitgenossen preisgibt, *sind nicht zuletzt deshalb so überaus erfolgreich, weil sie sich in altehrwürdigen* (altehrwürdig war ein Lieblingswort meines engeren Landsmannes *Adolf Hitler*) *Überlieferungen einwurzeln können und mit ihnen das Geltungs-, Gleichschaltungs- und Neidbedürfnis der Mitmasse verbinden.*

III

Hier ist also nochmals auf einige Phänomene hinzuweisen, die im Eingang dieser Skizze bereits angedeutet wurden. Das Denunziationswesen, dieses Krebsübel unserer jungen Demokratie, gehört in langen Jahrhunderten unserer deutschen und abendländischen Geschichte zu konstitutiven Elementen mancher Gesellschaften. Die ersten streng und straff durchorganisierten und im Geiste eines Prinzips disziplinierten Gesellschaften des Abendlandes, mönchische, monastische Gemeinschaften, Orden, Kongregationen und ihre Ableger in der Laienschaft bilden die Frühformen der Denunziation als eines konstitutiven Elements ihrer Gesellschaft aus: das Mitglied, der Ordensbruder, ist verpflichtet, dem Abt oder jeweils eingesetzten Ordensmeister Verfehlungen zu melden und zu bekennen: eigene Verfehlungen und die Fehler des Bruders! Am Vorabend der Reformation bildet der düstere Flame *Standonck* in Paris und ganz Frankreich in seinen Reformgemeinschaften, die in manchen Zügen die Gesellschaft Jesu vorbilden (*Erasmus*, *Calvin* und *Ignatius* sind zeitweise Schüler im Kolleg Montaigu, einer Gründung *Standoncks*), ebenso wie die „*Disziplin*“ der calvinischen Kirchenzucht ein schriftlich genau geregeltes und in der Praxis streng durchgeführtes Programm und Prinzip der Denunziation aus. Lehrer und Schüler, Magister und Studenten sind gehalten, Verfehlungen, „Abweichungen“ von Mitgenossen in der Gemeinschaft sofort den Überen anzuzeigen.

Geschichtsmächtig in großem Maßstab wurde das Denunziationswesen als ein Mittel zur Reorganisation der römischen Kirche in der Inquisition zunächst des 13. und 14. Jahrhunderts, dann in der Neueinrichtung der Inquisition im 16. Jahrhundert ausgebildet. Auch die Kinder sind verpflichtet, ihre eigenen Eltern anzuzeigen. Neben

den Wellen der Denunziation und der mit ihnen verbundenen Verfolgungen, die zumal Westeuropa, Frankreich, Spanien, Italien durchziehen, sei hier nur eine innerdeutsche Welle kurz vermerkt, da die mit ihr verbundenen Massenpsychosen alle Merkmale *McCarthyscher* Hexenjagden tragen. Neben den Gebeinen der heiligen Elisabeth wurde 1233 im Dom zu Marburg ihr Seelenführer und Beichtvater, *Konrad von Marburg*, bestattet. Dieser Asket, Psychopath und Ketzerfolger, unter dessen Joch ganz Deutschland jahrelang stöhnte, hatte seine Karriere als *Kreuzzugprediger 1214* begonnen, dazu von *Innozenz III.* bestellt. Als ein demagogisch hochbegabter Redner fasziniert er die Massen. Seit 1231 ist er oberster Ketzerichter in Deutschland. Vor seinem Schreckensregiment, das er mit Hilfe der ihm ergebenen Volksmassen und eines ausgebildeten Denunziationswesens errichtet (die ungenannt bleibenden Ankläger erhalten wie üblich einen Teil, wenn nicht den Hauptteil der Güter und Besitztümer der Verbrannten, so wie heute Denunzianten und deren Mitarbeiter die Ämter und Stellungen der Ausgebooteten übernehmen), zittert selbst der hohe Adel, erschrecken Bischöfe und Erzbischöfe. Die geistlichen Chroniken der Zeit sind sich einig, daß viele Unschuldige seinen Verfolgungen zum Opfer fielen. Die *Kölner Königschronik* berichtet: „Wegen wirklicher und angeblicher Häresie sind viele Edle und Unedle, Mönche und Nonnen, Bürger und Bauern in verschiedenen Gegenden Deutschlands von Bruder Konrad . . . durch allzu voreiligen Richterspruch den Flammen überliefert worden. Denn an demselben Tag, an dem jemand angeklagt wurde, gleichviel ob gerecht oder ungerecht, ist er ohne die Möglichkeit einer Berufung oder Verteidigung verurteilt und ins grausame Feuer geworfen worden.“

Interessant ist und nachdenklich stimmt, daß das damalige Deutschland sich nicht auf legale Weise von diesem Terror zu befreien wußte. Obwohl die Erzbischöfe von Köln und Trier sich über Konrads Wüten beklagen, wird der Bann dieser Schreckensmache, der Denunziationen und Verbrennungen, erst durch einen Akt der Notwehr gebrochen. Einige Männer, vielleicht Mannen des von Konrad angegriffenen Grafen von Sayn, erschlagen Konrad am 30. Juli 1233. *Nach* seinem Tode schreiben der Mainzer Erzbischof und ein Dominikaner an Papst *Gregor IX.*: Meister Konrad habe niemandem die Möglichkeit einer rechtmäßigen Verteidigung gelassen und habe nicht einmal gestattet, daß der Angeschuldigte seinem Beichtvater beichte; er mußte vielmehr bekennen, er sei ein Häretiker und habe sich gewisse scheußliche Handlungen zuschulden kommen lassen, die man den Katharern und Luziferianern zur Last legte . . . Der Papst, der selbst Konrad so weitgehende Vollmachten gegeben hatte, erklärt *nun*: „Wir wundern uns, daß ihr ein so unerhörtes Gerichtsverfahren so lange bei euch ertragen habt, ohne uns davon Kenntnis zu geben. Wir wollen nicht, daß dergleichen länger geduldet werde, sondern erklären es für null und nichtig. Ein solches Elend, wie ihr es uns geschildert habt, dulden wir nicht.“

Eben ein solches Elend kam, im Gefolge von religiös-politischen Denunziationenkampagnen, nicht selten über kleinere und größere Kirchengemeinden, über die Völker und Konfessionen Europas. Meister in der Denunziation, im Verklagen und Anklagen etwa von humanistischen Frommen sind, neben römisch-katholischen Gruppen in Spanien und Frankreich, calvinistische Kirchenführer. Besondere Bedeutung erlangt die Denunziation, als ein Mittel der Selbstbehauptung und Selbsterhaltung, in den Kiemkirchen protestantischer Flüchtlinge in der Emigration, so etwa in den Kirchen der Spanier, Italiener und Franzosen im London des hohen 16. Jahrhunderts. Hier wird, vorbildlich für spätere politische Klubs und in der Illegalität sich sammelnde politische radikale Gemeinden, die „Disziplin“ ausgebildet: die Säuberung von „Schädlingen“, „Verrätern“, Abweichern, nicht Linientreuen. „*Disziplin*“, nämlich „sich selbst die Disziplin geben“, hieß im älteren monastischen Französisch, und so auch in den Gemeinschaften Standoncks: sich geißeln. Sich selbst geißeln: der reuige Sünder, der bußwillige

FRIEDRICH HEER

Mitgenosse zeigt sich selbst und seinen Mitbruder bei den Überen an. Hier sind wichtige Vorstufen der roten, kommunistischen Partei- und Klubdisziplin, der Samokritika, der Selbstkritik und der Denunziation des Mitschülers und Mitgenossen bei der Mutter Partei, die Allwissenheit und Unfehlbarkeit benötigt und präsentiert, wie zuvor die Mutter Kirche.

Viele direkte und einige indirekte Wege führen von dieser Disziplin religiöser Gruppen, Sekten und Gemeinden, die mit der Hauptwaffe der Denunziation arbeiten, zum politischen Denunziationswesen, das die revolutionäre Demokratie in der englischen Revolution um 1640, in Frankreich um 1790 und in Rußland bereits vor den Bolschewiki in den politischen Geheimgesellschaften des 19. Jahrhunderts ausbildet. Schottische und englische Puritaner, französische Jacobiner und russische politische Sekten und Klubs und ihre zaristischen Gegner und Partner entwickeln das Denunziationswesen zu jener technischen Perfektion, die wir aus unserer Zeit kennen.

IV

Die deutsche Geschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, nicht nur die Gelehrten-geschichte und die Geschichte des deutschen Katholizismus, ist undenkbar ohne jene leisen, stillen, vielfältigen Denunziationen, die von gläubigen Anhängern der je herrschenden Männer und Richtungen vorgebracht werden: Denunziationen von Pfarrern, deren Predigt gedeutet und mißdeutet wird; Denunziationen von Theologen, von Professoren, von Männern, von denen befürchtet wird, daß sie dieses und jenes Amt erlangen könnten. Leider haben immer wieder, wie die Geschichte zeigt, obere und oberste Positionshalter nur ein allzu williges Ohr den Einflüsterungen von unbekannt und bekannt geliehen. Mancher deutsche Theologe oder Gelehrte hat nie oder erst kurz vor seinem Lebensende erfahren, was viele Jahre, ja Jahrzehnte zuvor, gegen ihn „vorgebracht“ wurde. Ja, es gehört irgendwie zum Strukturwesen heutiger Konfessionen, nicht nur des gegenreformatorischen Katholizismus, daß in der Abwehrstellung, im Gefühl, eingekreist, von vielen Feinden umgeben zu sein, die Angst und der Wille zu stets weiter getriebener Säuberung von allen unsicheren, gefährlichen Mitgenossen ebenso bedenkliche Sumpfb Blüten der Denunziation treibt, wie in Verbänden politischer Macht und großer Interessen, in denen eben je einige Leute um den Weg zur Spitze kämpfen: mittels Denunziation oft der engsten Mitarbeiter. Es gibt heute keine Partei, keinen Verband, keine irgendwie beachtenswerte Gruppe, kein Team, das von diesen Formen des Kampfes um Macht, Prestige, Geltung frei ist. *Die Denunziation ist die stärkste Waffe im „struggle of life“, in unserer Demokratie. Sie vermag dies zu sein, da sie sich der wohl aller stärksten motorischen Kraft in unserer Gesellschaft bedient: des Neides.*

Es gibt leider noch keine Geschichte, noch keine Soziologie des Neides. Sein Komplex kann hier nur angedeutet werden. Sublimiert, spiritualisiert, in starken geistigen Potenzen sich ausformend, ist Neid ein Nährvater gerade auch der großen geistigen Kämpfe und Auseinandersetzungen. *Nietzsche*, dann *Scheler* haben in ihren Bemerkungen über das Ressentiment einige Momente aus einem riesenhaften Zusammenhang ins Auge gefaßt. Künstler, Philosophen, Dichter, Denker — kein Agon, kein geistiger Wettkampf, geht ohne Neid vor sich.

Die Kritik, als eine bisweilen sublimierte Form der Denunziation, des „Fertigmachens“, der Vernichtung eines Gegners, verdiente eine Sonderbehandlung gerade innerhalb des Gesamtphänomens der Selbstzersetzung der Demokratie, des Kahlschlages im Wald der deutschen Freiheit, in den Jahrzehnten von 1870 bis 1914, in der Weimarer Republik und im reaktionär-restaurativen Kulturkonsum- und Betriebsklima nach 1945.

Keiner, der hier, auf dem Kulturmarkt, auf *diesem* Sektor des Jahrmarktes unserer Eitelkeiten, die Verhältnisse kennt, wird behaupten dürfen, daß für wirklich bedeutende, reine Stimmen die Möglichkeit gesichert ist, zu Wort zu kommen und Gehör zu finden: bei einem Verlag, im Publikationswesen, ja auch nur auf den Tisch, den überladenen Tisch der überlasteten Kritiker, zu kommen. Selbst wenn dies gelingt und sich etwa hier und dort auch angesehene Persönlichkeiten dafür einsetzen, ist damit noch nicht gesagt, daß die Schallmauer des Schweigens, des Nichtinteresses der Öffentlichkeit durchbrochen wird. Wenn wir die falschen Etiketten und Flaggen eines modischen und snobistischen Nonkonformismus, Konformismus und Non-Nonkonformismus dort lassen, wo sie ihren Standort haben, nämlich auf dem kommerziellen Kulturmarkt und einem Nachtbarbetrieb unverbindlicher Unterhaltungen, und in die sich nicht-gesellende Gesellschaft, in unsere Masse, sehen, werden wir unschwer einsehen, daß die Überwindung der Denunziation, *die ja ebenso sehr mit dem Wort, dem Schlagwort, dem Scheltwort, wie dem Nichtwort, dem Verschweigen arbeiten kann*, in den Räumen des geistigen und kulturellen Schaffens nicht weniger leicht ist als in politischen und religiösen Bezirken.

V

Damit stehen wir vor einem Bezug, der als letzter in dieser Skizze anvisiert werden soll. Es ist dies der innere Bezug von *Denunziation und Vermassung. Eine lebendige Demokratie, eine Gesellschaft, in der der Atem der Freiheit und Freizügigkeit weht und in ihm der dynamische Wille, Zukunft zu gestalten, entbunden wird, bedarf vieler eigenwilliger Einzelner, die Mut zu neuen Wegen, zu wirklichen Experimenten besitzen*. Auf die Ausschaltung eben dieser Einzelner sind heute zu allermeist die jeweiligen Positionshalter in ihren Großvereinen und Gremien bedacht. Sie stützen sich dabei auf die Denunziation, die eine riesenhafte Verbreiterung ihrer Bezüge und Funktionen erfahren hat. Ein Denunziant war in absolutistischen und patriarchalischen Regimen, wie etwa in der *Metternich-Zeit*, schlicht und schlecht ein Bürger oder ein bezahlter Spitzel, der einen anderen Bürger bei der Staatspolizei oder einer Kirchenbehörde anzeigte oder als deren bezahlter Mitarbeiter *hauptberuflich* das Gewerbe der Aufspürung „staatsfeindlicher“, regimfeindlicher oder einfach verdächtiger Fremder ausübte. Heute arbeitet die Hydra der Denunziation viel weiter, weitmaschiger, undurchsichtiger und anonymer. Ihr Begriff und ihre Wirklichkeit ließen sich keineswegs erschöpfend erfassen, etwa durch den Blick allein auf V-Männer, die im Dienste eines Verfassungsschutzes und (oder) parteipolitischer und personalpolitischer Interessen die „Ostkontakte“ und Schlafzimmengeschichten unliebsamer Konkurrenten, vor allem auch von Männern in der eigenen Partei, erkunden sollen.

Denunziation, als Macht ersten Ranges und als eines der charakteristischsten Phänomene unserer nicht in der Freiheit integrierten Gesellschaft, umfaßt und umfängt weit mehr: vor allem die ganze Skala der sehr verschiedenen Arten des Rufmords, der Abstempelung, der Verächtlichmachung, der Schädigung des guten Rufes und der Glaubwürdigkeit, der Verdächtigung von „nicht-repräsentativen“, „nicht ganz einwandfreien“, „gefährlichen“ *Andersdenkenden*. Wobei der Vielfalt ihrer Schlagworte, ihrer verdeckt und verhalten vorgetragenen Angriffe, in oft auf Jahre hin angelegten Rufmordkampagnen, die vielfältig ausgebildete Technik ihrer erfahrenen Praktikanten entspricht. Die Denunziation hat, so wie sie heute arbeitet, je in den von ihr beanspruchten Arbeitsräumen und mehr oder minder geschlossenen Gesellschaften spezifische Techniken des Killens, des Tötens, entwickelt. Einflüsterung, gern über dritte, vierte Mittelsmänner vollzogen, Angriffe, in Reden in der Öffentlichkeit oder in kleinen, geschlossenen Zirkeln, Verdächtigungen, zunächst in obskuren, aus gewissen Fonds be-

zahlten Publikationen vorgetragen, später in aller Öffentlichkeit als erwiesen erachtet: So mancher biedere Kirchenmann und biedersinnige Politiker weiß im stillen Kämmerlein, in dem sich seine Sicht der Gegenwart gebildet hat, oder vor dem Forum des Bonner Bundestages, wo er offen ausspricht, was ihm „Überzeugung“ geworden ist, gar nicht sehr genau, wie sehr er selbst das Opfer jahrelanger Bearbeitungen geworden ist. *Dies gehört ja wesentlich zum Januskopf, zur Ambivalenz der Denunziation: sie wirkt verheerend nach beiden Seiten. Ihr Opfer ist sowohl der Angegriffene wie der Auftraggeber.* Eine Demokratie, die sich, wenn auch unbewußt und nichteingestanden, durch Denunziation behauptet, die das Klima der Denunziation duldet oder fördert, begeht Selbstmord, bringt sich selbst in immer schwierigere Lagen, da sie mittels der Denunziation eine Massengesellschaft schafft, die den freien Einzelnen ausrottet.

Hierfür, für die innigen Zusammenhänge zwischen Denunziation und Vermassung, sei noch einmal abschließend, als ein warnendes Exempel, jene geschlossene Gesellschaft vorgestellt, die in älterer, jüngerer und jüngster Vergangenheit die Handhabe der Denunziation auf das vielfältigste ausgebildet hat und zugleich damit das größte geschichtliche Opfer der Denunziation wurde: unser Katholizismus, unser römisch-katholisches Kirchentum. Als Kronzeugen berufen wir hier einen Mann, der für seine Überzeugung in den Tod ging. Der deutsche Jesuit *Alfred Delp*, einer der hervorragendsten deutschen katholischen Publizisten (Redaktionsmitglied der altangesehenen *Stimmen der Zeit*), Kanzelprediger und Seelsorger, hat vor seiner Hinrichtung am 2. Februar 1945 in Berlin in der Haft, zwischen Juli 1944 und seinem Todestag, wahrhaftig im Angesicht des Todes „das Schicksal der Kirchen bedacht“. (Die folgenden Zitate entstammen dem Sammelband *Im Angesicht des Todes*, erschienen in Frankfurt im Juli 1947, in einer Zeit, in der sich ein freies Wort in Deutschland auch in dieser Fakultät vorwagen durfte!) — Delp denkt da in seiner Zelle über die Schuld der Vergangenheit und die Gefahren der Zukunft nach (ähnlich übrigens in manchem *Dietrich Bonhoeffer* in seiner Todeszelle und *Simone Weill* vor ihrem freiwilligen Hungertode in England 1943/44: diese französische Jüdin sieht eine neue Zeit kirchlicher Inquisition und Verfolgung heraufsteigen).

Alfred Delp, im Berliner Gefängnis 1944/45: „Das Schicksal der Kirchen wird in der kommenden Zeit nicht von dem abhängen, was ihre Prälaten und führenden Instanzen an Klugheit, Gescheitheit, politischen Fähigkeiten' usw. aufbringen, auch nicht von den ‚Positionen', die sich Menschen aus ihrer Mitte erringen konnten. Das alles ist überholt.“ — „Wir sind trotz aller Richtigkeit und Rechtgläubigkeit an einem toten Punkt. Die christliche Idee ist keine der führenden und gestaltenden Ideen dieses Jahrhunderts. Immer noch liegt der geplünderte Mensch am Wege.“ Im Blick auf eine Kirche und ein deutsches Kirchentum, das Meisterleistungen der Gleichschaltung, nicht zuletzt durch eine perfekt ausgebildete eigene Bürokratie und durch konsequente Unterdrückung unbequemer schöpferischer Einzelner, wieder nicht zuletzt mittels eines raffinierten Denunziationswesens, geschaffen hat, kommt Alfred Delp zur Einsicht: „Die meisten Menschen der Kirche und die amtliche Kirche selbst müssen einsehen, daß für die Gegenwart und ihre Menschen die Kirche nicht nur eine unverstandene und unverständbare Wirklichkeit ist, sondern in vieler Hinsicht eine beunruhigende, bedrohliche, gefährliche Tatsache.“ Was der Kirche not täte, wären: „Die erfüllten Menschen, nicht die heilsängstlichen oder pfarrerhörigen erschreckten Karikaturen.“ Und zwei Seiten zuvor (S. 108) stehen die wichtigen Sätze: „Eine kommende ehrliche Kultur- und Geistesgeschichte wird bittere Kapitel zu schreiben haben über die Beiträge der Kirchen zur Entstehung des Massenmenschen, des Kollektivismus, der diktatorischen Herrschaftsformen usw.“

Es wäre sehr schade und sehr traurig, wenn diese Worte dieser großen Klage — ausgesprochen nicht vor den Gesichtern von Vorgesetzten, sondern im Angesicht des ge-

schundenen Gottes und des geschundenen Menschen (Jehoschua von Nazareth war nicht zuletzt auch das Opfer einer riesenhaften religiös-politischen Denunziationskampagne seiner Kirche in Jerusalem) — nun von Vertretern jenes sauren Antiklerikalismus aufgenommen würden, der in der Bundesrepublik der Milchbruder eines ebenso sauren Konfessionalismus ist. Nein, diese Worte des deutschen Jesuiten und Freiheitskämpfers Alfred Delp gehören heute ins Stammbuch *aller* unserer Führer von Groß- und Kleinverbänden, sie gehören an die Wand geheftet nicht nur in Ordinariaten und bischöflichen Ämtern, sondern auch in die Führungsstellen und Zentren unserer Groß- und Kleinparteien, nicht zuletzt unserer Gewerkschaften. SPD-Führer, die erfolgreich ihre eigene Studentenschaft „säubern“, CDU-Manager, die auf ein erfolgreiches Jahrzehnt 1950—1960 in der Ausschaltung unliebsamer freisinniger Mitgründer und alter Gesinnungsfreunde blicken können, protestantische Kirchenmänner, die längst vergessen haben, was sie der kleinen Schar von Männern und Frauen der Bekennenden Kirche verdanken, in jenen Jahren, in denen das Gros der 70 000 bis 80 000 Pfarrer, vermasselt, den Gesetzen der Masse gehorchten: Wohin immer in unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit der Blick fällt, fällt er auf Vermassungserscheinungen, auf Gleichschaltungen, auf den Aufbau von Ein-Mann-Systemen in Partei, Wirtschaft, Konfession, auf Zwei-Männer- und Drei-Männer-Herrschaften, die, vergleichbar den Duumviraten und Triumviraten in der letzten Phase republikanischer Freiheit in Rom, die Heraufkunft der nackten Diktatur vormelden.

Pallas Athene, die Tochter des Zeus, die Göttin der Demokratie, trägt auf ihrem Schild das Haupt der Medusa. So steht sie etwa, steinern, vor dem Gebäude des Reichsrates der Vereinigten Königreiche und Länder, dem heutigen Parlament in Wien. Eben diese Medusa ist die Göttin, die heute mit tausend Schlangendarmen den Leib der jungen Demokratie umfängt: die Denunziation. Diese Göttin allein hat den fast sagenhaften Aufstieg zur Herrschaft dieser und jener Ein-Mann-Systeme ermöglicht. Diese Medusa ist die Göttin der Massen, die sich Sicherheit suchen im dunklen Getümmel, im Sumpf einer Wohlstandswelt; sie scheuen den hellen Blick, den Speer der Vernunft, der immer schmerzlichen Einsicht in die wahre Lage. Also folgen sie der Maxime der „Hohenpriester“: es ist besser, daß dieser da fällt — ist er doch nur einer und ein Einzelner, als daß das Volk zu denken anfängt. Weg mit ihm.

Wer in der Luft, von oben her, über Deutschland fliegt, von Berlin nach München, sieht staunend ein Land des Waldes, der Wälder. Wer auf der Erde durch Deutschland geht, von München bis Berlin, sieht ergriffen, wie der Kahlschlag im Wald der deutschen Freiheit weitergeht. *Ist dieser Prozeß unaufhaltbar? Nein.*

HELLMUT BECKER

Politische Bildung heißt: die Spannung zwischen Demokratie und Gesellschaft von heute unmittelbar auf sich nehmen. Kein Idealbild der Demokratie, sondern die Demokratie mit ihren Schwächen, mit ihren Problemen und Sorgen muß Gegenstand der politischen Bildung sein. Demokratie darf nicht als vollkommenes Schema erscheinen, sondern es muß von Anfang an deutlich werden, daß Demokratie auch ihre Gefahren hat. Die vitale Beteiligung des Staatsbürgers wird nicht durch die vollkommene Demokratie gewonnen. Auch ein Mann liebt eine Frau nicht nur wegen ihrer Vollkommenheit, sondern auch wegen ihrer Fehler.

Ähnlich wie Religion nicht die Lehre vom Himmel ist, sondern den Menschen zwischen Gott und Teufel stellt, gehört der demokratische Teufel mit hinein in die politische Bildung. Nur wer weiß, daß Demokratie auch jeden Tag scheitern kann, ist in der heutigen Zeit in der Lage, sich als Demokrat zu behaupten.